

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mitteilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

No. 42, 16. October 1847

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 42.

Sonnabend, den 16. October.

1847.

## Fahrt auf der Tassejewka und Angara zu den Uderischen Goldwäschereien.

(Aus dem Tagebuche des k. russischen Generalleutnants Baron Sebdeler.)

Gegen 6 Uhr Abends erreichten wir Ust-Solkka, wo sich der Fluß gleiches Namens in die Tassejewka ergießt. Da mir auch hier der Weg über Michailowka nach Kandaki, dem eigentlichen Einschiffungsorte zu den Goldwäschereien als kaum fahrbar geschildert wurde, so vertraute ich die Weiterbeförderung meines Tarantasses dem Kosaken-Uriadnik an, miethete ein geräumiges Boot mit zwei jungen tüchtigen Ruderern und einem erfahrenen Steuermann, ließ Kissen, Decken nebst unserm Reise-Samowar und Mundvorrath hineinragen und schiffte mich mit Weymar und einem Diener ein. Es war einer der köstlichsten lauen Sommerabende, die ich je erlebte; kein Wölkchen trübte den reinen Azur des Himmels; kein Lüftchen bewegte das in allen Tinten wechselnde Grün des lippigen, längs den Bergesüfern gelagerten Urwaldes; die Tassejewka, ein nach europäischem Maßstabe bedeutender Strom, lag wie ein reiner Spiegel vor uns, von der scheidenden Sonne mit Gold übergoßen. Langsam schwand Ust-Solkka aus den Blicken; um uns herrschte feierliche, nur vom leisen Ruder Schlag unterbrochene Stille. Da erglänzten nach und nach der Gestirne ungezählte Heere; leichte Sternschnuppen flogen geschäftig vorüber, und in reiner, milder Majestät erhob sich der König des Nachthimmels, der freundlich strahlende, Alles mit Silber überschüttende Mond. Lange wagte Niemand von uns, zu sprechen. Andächtig und sehnuchtsvoll eilten die Gedanken zu dem ewigen Geiste, der alles dies geschaffen, zu den vorange-

gangenen Theuern in jenen Sternenvelten, zu den Geliebten am fernen Strande der Newa, und das Herz ahnete, unsere Gedanken hätten diese und jene erreicht. Dann wurde Thee bereitet, die beschauende Stille wich einem heiteren Gespräche und in wenigen, unvermerkt dahin geschwebten Stunden war Michailowka erreicht, wo wir bis zum folgenden Frühmorgen rasteten.

Mit dem Glockenschlage 4 ging es weiter. Der Himmel überzog sich mit einzelnen Wolken, ließ aber eher deren baldiges Verschwinden als eine Veränderung der Witterung erwarten. Die Ufer wurden steiler und höher, hie und da zeigten sich Felsenpartien, aber dieselbe lautlose Stille dauerte fort: kein Vogel durchschnitt die Lüfte, kein lebendes Wesen zeigte sich am Gestade; ich glaubte durch Amerika's unentweihete Urwälder zu schiffen.

In Kandaki, einem 12 Werste von der Mündung der Tassejewka entfernten, nur von kühnen Fischern und Bootskleuten und ihren eben so unerschrockenen Weibern und Töchtern bewohnten Dorfe, machten wir abermals Rast, denn es galt sich zu rüsten zu einer Flußfahrt von wenigstens 24stündiger Dauer. Ich hatte dazu mit Weymar recht liebliche Projecte gemacht. Wir wollten dazu ein geräumiges Boot miethen, darin einen Tisch und Stühle befestigen lassen, uns mit kalter Küche versehen, und so den Tag mit Schreiben an die fernen Theuern, mit Lesung ihrer Briefe und der mitgenommenen Gedichte Victor Hugos zubringen, die Nacht auf weichen Decken und Kissen verträumen. — Anders stand es im Buche des Schicksals! — Zwar wurden alle jene Vorbereitungen schnell und glücklich ins Werk gesetzt, und noch vor 11 Uhr stieß unser sicheres, mit sechs einander abwechselnden Ruderern und einem jungen aber erfahrenen und äußerst entschlossenen Steuermann besetztes Fahrzeug vom Ufer, um den Rest der Tasse-



jetzt a schnell hinabzufliegen; als wir aber deren Ausfluß in die gewaltige, einer Meerenge gleichenden Angara erreichten, da wälzte sich aus den gegenüberliegenden goldschwangeren Gebirgen ein Wetter uns entgegen, wenig geschaffen, um es in einem offenen Boote zu bestehen. Bald waren der Himmel, die Spitzen der Berge, das jenseitige Ufer in dichte, graue Wolken gehüllt, die mit seltenen Unterbrechungen ein neues Meer zu dem, auf welchem wir fuhren, sendeten. Wie es gewöhnlich bei Soldaten zu gehen pflegt, lachten wir anfangs zu dieser prosaischen Metamorphose unserer so poetisch geträumten Reise, wurden dann nach und nach stiller, begannen uns zu ärgern, und als der Regen bereits Mantel und Kleider zu durchdringen begann, da schauten wir uns sehnüchsvoll nach einem Orte um, wo wir anlegen, und so gut es gehen wollte, ein Nothdach im Boote bereiten könnten. Sieh, da erglänzte ein lustiges Feuer durch die nebelchwangere Luft; es waren Fischer aus Kandaiki, die hier ihr mühsames, gefährvolles Handwerk trieben. Ich befahl zu landen, und bald saßen Weymar und ich unter einer schützenden Matte, indes der übrige Theil der Gesellschaft sich um ein umgestülptes Boot drängte, mein Diener und ein alter Triton das Feuer und den über demselben brodelnden Kessel mit Fischsuppe besorgten. O hätten unsere Lieben in Petersburg das Gemälde sehen können, zu dem wir damals die groteske Staffage lieferten! Der Regen goß fort und fort in Strömen herab, am Horizonte zogen gewitter schwere Wolkenmassen, zu unsern Füßen brausete und schäumte die, hier 3 Werste breite Angara, rings um uns starrten riesige Felsen, von einzelnen Tannen und und wirrem Gebüsch gekrönt; das Feuer warf einen rothen, flackernden Schein auf 10—12 wilde, bärtige, in malerische Gruppen gedrängte Gestalten, auf die um den Kessel besorgten, in Decken gehüllten Köche, und auf uns, die da lagen, als wären wir die Gefangenen dieser Räuberschaar. Es war die treffendste Verwirklichung eines Bildes von Salvador Rosa. Aber diese, so furchtbar aussehenden Männer waren nichts weniger als calabrische Banditen, sondern gutmüthige, gastfreie Russen, die uns freundlich und ehrerbietig empfingen, uns einen Theil ihrer köstlichen, aus frischgefangenen Sterlets bereiteten Fischsuppe abtraten, den Bootsleuten halfen, das offene Fahrzeug mittelst Stangen, Masten und Filsdecken in eine Art Gondel zu verwandeln, und für alles dieses nur mit halber Gewalt zur Annahme einer kleinen Belohnung gebracht werden konnten.

Nach ein paar Stunden klärte sich das Wetter etwas auf; wir schieden von unsern einfachen redlichen Wirthen, kauften noch einen 1 1/2 Arschin langen lebendigen Sterlet, der hinten am Boote besetzt, unversehentlich hinter uns her schwimmend seinen Nichtplatz, die Klübe, erreichen sollte, und krochen unter das improvisirte Verdeck. Nun ging es quer über den Strom zu dessen linken, etwas flacheren, und folglich zum Aufwärtsziehen des Bootes an der Leine tauglicheren Ufer, das jedoch erst nach gewaltigem Kampfe gegen die reißenden Wogen, und nicht ohne Gefahr, von ihnen in die

etwas niedriger liegenden Schnellen und Wirbel gerissen zu werden, erreicht wurde. Hier der Schiffer verließen hier das Boot, um sich an die Leine zu spannen und uns so, mit unglaublicher Anstrengung bald über Felsen und Abgründe kletternd, bald bis an die Brust durch die Buchten und Zuflüsse der Angara wadend, bis an die sogenannten muschelnischen Säulen zu schleppen, die von beiden Seiten fast senkrecht und in schwindelnder Höhe in den Fluß treten, seine Breite bis zu einer Werst verengend. Dort ward der fernere Gebrauch der Leine unmöglich. Das Boot mußte einige Werst weit, bei wahrhaft herkulischer Arbeit seiner Equipage und bewundernswürdiger Kunst des Steuermanns, mittelst Haken und Stangen knapp am Ufer hin, zwischen herabgestürzten Steinblöcken und über uns hängenden Felsen gezwungen werden, um nicht in den, mit rasender Gewalt zu unserer Rechten dahinstürmenden Strom zu gerathen. Als wir nach zweistündigem ununterbrochenem Ringen das östliche Ende der Säulen erreichten, war auch der Tag und die Kraft der Bootsleute zu Ende, und wir beschloßen, abermals zu landen, um den Rest der Nacht theils im Fahrzeuge, theils um ein am Ufer bereitetes Wachtfeuer gelagert, zu ruhen.

Meine Stimmung war eben nicht die heiterste. Ich war durchnäßt, hatte mir beim Herauspringen aus dem Boote den Fuß verrenkt, der heftig aufschwoll und schmerzte, ärgerte mich, daß Freund Mascharow, zu dem wir fuhren, und der schon seit Wochen von meiner Ankunft unterrichtet war, gar keine Anstalt getroffen hatte, uns würdiger zu befördern, und so kam wenig Schlaf in meine Augen. Als der Morgen zu grauen begann, war ich der Erste, der Alles zur Weiterreise trieb.

Der Himmel hatte sich indessen völlig entwirrt; die Berge traten an beiden Seiten vom Flusse zurück und eröffneten ein weites Thal, an dessen Ende die Kirche von Rybnoje erglänzte. Am Ufer wandelte eine Heerde und zwei Hirten, die ersten lebenden Geschöpfe, die wir seit unserm Abschiede von den Fischern erblickten. Munter zogen die Bootsleute an der Leine, und rasch eilte das Boot einigen Barken zu, die vor dem Dorfe vor Anker lagen. Mitten unter ihnen lagen zwei große, festlich geschmückte, mit Sälen, Wohnzimmern und Gallerien versehene Galeeren, die der überreiche Miasnikow zu der Reise des Senators Tolstoj in die Goldwäschereien hatte bauen lassen; am Strande arbeiteten zahlreiche Matrosen. Wir waren wieder in der bewohnten Welt.

In Rybnoje erfuhr ich, daß Mascharow vor drei Tagen seinen einzigen Bruder beerdigt hatte, wodurch sein geringes Empressment, unsere Ueberfahrt zu erleichtern, sich von selbst erklärte, und daß er gegenwärtig in seiner, sechs Werste weiter gelegenen Factorei (hier Residenz genannt) zu Matyginos sich befände. Ein reitender Boote sprengte also gleich fort, unsere Ankunft zu melden; zwei rasche Pferde erstetzten die Bootsleute an der Leine und fort flogen wir,

bei Bielsk vorbei, dem ersehnten Ziele zu. Um 12 Uhr war es erreicht. Am Landungsplatze stand der Napoleon der Taigis\*) und bewillkommte die lange erwarteten Gäste.

## Batalha und Alcobaça.

(Nach dem Englischen.)

Um 6 Uhr Morgens verließ ich mit einem Laquais de Place den Gasthof in Lissabon, wo ich logirt war, und begab mich an Bord des Dampfschiffs, welches jeden Morgen um 7 Uhr nach Villa Nuova abgeht und am Abend des folgenden Tages zu Batalha anlangt. Dies Dorf liegt wenig Meilen seitwärts von der Heerstraße, die von Lissabon nach Porto führt, und ist gegenwärtig ein armer verödeteter Ort. Die Gärten und Olivenwälder in seiner Nähe werden nicht mehr so gepflegt, wie damals, als sie noch den Mönchen gehörten. Alles erscheint vernachlässigt und zerstört und selbst die stolze Abtei scheint in die Erde zu sinken, denn Schutt und Gesträuche umgeben sie und steigen immer höher auf.

Es war finster, als ich anlangte; aber als ich hörte, daß in der Kirche eine Musik aufgeführt werde, ging ich dahin, während mein Abendessen bereitet wurde. Ich fand sie dämmerlich erleuchtet durch wenig Talglichter, die nicht im Stande waren, ihr schwaches Licht bis an das hohe Gewölbe auszudehnen und deren Schein in den dunkeln Seitenflügeln sich verlor. Die Musik wurde von einer musikalischen Gesellschaft des Dorfs ausgeführt, die ihre gewöhnlichen Übungen Abends in der Kirche hielt. Im Wirthshause hörte ich nachher, daß nach Vertreibung der Mönche nur drei Priester die Erlaubniß erhalten hätten, im Dorfe zu bleiben, doch sah ich nur einen; auch fand in den beiden Tagen, während ich in Batalha mich aufhielt, so viel ich vernahm, kein Gottesdienst in der Kirche statt. Das geräumige Gebäude mit seinen langen Reihen von Cellen und seinen zahlreichen Haushaltszimmern ist Nichts als eine Wüste.

Das Kloster der Batalha war von König Jacob I. gestiftet um ein Gelübde zu erfüllen, das er an die heilige Jungfrau gerichtet hatte, als er sich bereitete, der castilischen Armee bei Aljubarrota eine Schlacht zu liefern. Der Bau begann ums Jahr 1386. Es ist geräumig und lustig, im blühenden und geschmückten gothischen Geschmack. Die Details sind fein ausgeführt, doch sind solche in vieler

\*) Diesen Beinamen giebt man in Ost-Sibirien allgemein dem kasakischen Kaufmann erster Gilde, Gawrilo Feodorowitsch Mascharow, einem der kühnsten, unternehmendsten und erfahrensten aber zugleich auch der schlauesten Goldwäscherei-Besitzer.

Hinsicht von denen des englischen geschmückten gothischen Stils verschieden. Der viereckige Abacus an den Säulenschäften war gemein — so war es mit mehreren anderen Verzierungen, die aus der früheren Zeit herkommen. Das Äußere der Kirche erscheint in den Einzelheiten reicher geschmückt als das Innere. Da das Dach kein platt ist, so hat es keine Giebel, und ein Geländer von reichem Laubwerk mit kammartigen Verzierungen umgiebt das Ganze. Sparwerk ist gar nicht vorhanden. Das Dach des Schiffs besteht aus großen Marmorplatten oder aus Platten einer anderen Steinart, die so hart ist, wie Marmor. Diese sind wellenartig bearbeitet und wo sie aneinanderstoßen, fassen sie übereinander, beinahe wie unsere Dachziegel. So bilden sie ein sicheres, feuerfestes Dach, welches unmittelbar auf dem Gewölbe liegt. Die Dächer der Flügel sind mit platten Pflastersteinen gedeckt. Da die Flügel also keinen Abfall haben, so fallen auch die Gallerieen weg, die sonst an den Kirchen unseres Nordens so schöne Abtheilungen bilden. Die zum Lichtbringen nöthigen Fenster sind unmittelbar über den Bögen, welche das Schiff von den Flügeln trennen, und diese Bögen mit den Flügeln sind von einem ansehnlich höheren Verhältnisse, als wir an unsern Kirchen zu sehen gewohnt sind. Ich erwähne diese Einzelheiten, weil Murray in seinem Werke sich bemüht, nachzuweisen, daß diese Abtei nach der Zeichnung eines englischen Architekten erbaut sei, eine Behauptung, die übrigens schon Graf Raczynsky in seinem Werke: Les arts en Portugal mit Auszügen aus portugiesischen Schriften und mit Documenten aus den Archiven widerlegt hat.

Das Innere der Kirche ist hübsch — einfach in seinen Einzelheiten und lustig. Am Eingange von der Westseite ist an der Südseite das prächtige Mausoleum Königs Johann I. von Portugal und seiner Gemahlin Philippa, der Tochter Johanns von Lancaster. Der Grund des Mausoleums ist ein Viereck, aus welchem sich acht, aus mehreren Schäften bestehende Säulen erheben, die eine achteckige Kuppel mit einem gewölbten Dache tragen. Die acht Bögen, die dadurch entstehen, sind schön in ihren Verhältnissen, und die Ecken sind reich mit Laubwerk verziert. Ein edles Monument, auf welchem die Bildnisse des Königs und der Königin liegen, nimmt die Mitte des Mausoleums ein.

Zu diesem Kloster gehören zwei geräumige Cellengänge. Der nächste an der Kirche ist einfach und ganz in dem Styl derselben; vermuthlich mit ihr zugleich gebaut. Das große Viereck von Cellen am Capitelhause ist sehr reich und scheint in einer späteren Zeit ausgebaut zu sein. Ich glaube nicht, daß es in Europa Cellengänge giebt, welche diesen an Ausdehnung und Pracht gleich kommen. Das Gewölbe ist einfach und dennoch hinlänglich verziert. Besonders in den Fenstern oder offenen Arcaden, welche den Gang von dem grünen Rasen in dem innern Raume des Vierecks trennen, hat der Baumeister seine Erfindungsgabe gezeigt. Das Bildwerk, an jedem Bogen verschieden, zeigt ein Gewebe



von Zweigen und Laub, untermischt mit Granatäpfeln und Blumen. Der Styl ist zwar nicht allerdings rein, allein die Phantasie in der Erfindung und die Schönheit in der Ausführung läßt uns die etwaige Beleidigung der Regeln der Baukunst leicht übersehen. An einem Ende des Ganges springt eine reiche Capelle mit offenen Wänden von Bildhauerarbeit in das Viereck hinaus und überwölbt einen aus Marmor gearbeiteten, zierlich gebildeten, auf drei Stufen sich erhebenden Springbrunnen.

An der Dfseite des Ganges befindet sich das Capitelhaus, ein edles Gebäude, nach dem „modern Traveller“ vierundsechzig Fuß breit. Es ist gewölbt ohne eine Säule im Innern; das Gewölbe ruht ganz auf den Säulenmauern.

(Schluß folgt.)

## Dichtungen nach dem Talmud.

### Der Balsam des Lebens.

Ein Kaufmann zog von Ort zu Ort,  
Und rief das große, schöne Wort:  
„Wer wünscht Balsam für das Leben?  
„Er komm' zu mir, ich kann ihn geben!“  
Und wo man nur den Ruf vernahm,  
Da eilte Alles rasch, und kam,  
Es war ein Drängen und ein Laufen,  
Nur schnell den Balsam anzukaufen.

Der weise Jannai sitzt im Haus  
Und blicket aus dem Buch heraus,  
Als er des Kaufmanns Wort vernommen;  
Er schickt hinaus und läßt ihn kommen,  
Und spricht: „O Wunderthäter Du,  
„Theil mir vom Lebensbalsam zu!“  
Der sagt: „Nicht Dir und Deinesgleichen  
„Brauch ich den Balsam erst zu reichen.“

Doch das befriedigt Jannai nicht. —  
Der Kaufmann zeigt ein Buch und spricht:  
„Willst Du durchaus den Balsam sehen?  
„Du siehst ihn hier im Psalme stehen:  
„Wo ist der Mann, der leben will,  
„Und leben lang in Glückes Füll?  
„Der wahr' die Jung' vor bösen Lügen,  
„Die Lipp' vor Reden zum Betrügen;  
„Das Gute üß', vom Bösen weich',  
„Den Frieden suche, und erreich'!“

## Kirchennachricht.

Vom 10. bis 16. October sind in der Ob. Gem.

1. Copulirt: 80) Hermann Diedrich Huntemann und Anna Catharine Brand, Everßen. 81) Friedrich Georg Krüger und Johanne Christiane Marie Beeremann, Oldenburg. 82) Johann Christian Dylhoff und Thalle Pophanten, Everßen.

2. Getauft: 271) Anna Margarethe Denker, Bloß. 272) Wilhelm Carl Johann Kuhlmann, Heiligengeisthor. 273) Anna Gesine Catharine Lohmüller, Radorf. 274) Wilhelmine Friederike Sophie Catharine Berse, Donnersthuwee. 275) Ein unehelicher Knabe, Oldenburg.

3. Beerdigt: 291) Ehefrau Wichmann aus Adrup, Kirchspiels Eßen, Oldenburg, 35 J. 292) Ein todgeborener Sohn des Johann Hüttemann, Wechloy. 293) Professor Dr. Johann Friedrich Christian Bodenstein, Oldenburg, 71 J. 294) Johanne Christiane Marie Louise Hoffmann, Oldenburg 1 J. 4 M. 295) Anna Marie Henriette Thalen geb. Götting, Oldenburg, 51 J. 10 M. 296) Fr. Cammererathin Sophie Wilhelmine Christiane von Lindelof geb. v. Römer, Oldenburg, 78 J. 7 M.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 17. October.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Greverus.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Gröning.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hosprediger Ballroth.

## Angekommene Fremde.

**Hôtel de Russie.** Basse, Pastor, v. Dvelgönne; Hüme, Amtmann, v. Tettens; Neper, Ministerial-Referent, v. Hannover; Wälfers, Km., v. Dedesdorf; Arone, Km., v. Hamburg; Fräulein Minfen, v. Jever; Gemeiner, Gastgeber, v. Claßfeld; Peters, Driehgräfe, v. Toffens; Fräulein Weber, v. Badbergen; Backhaus, Km., v. Bremen; Hanft, Km., v. Berlin; Herzog, Km., v. Hannover; Mes, Juwelier, v. Münster; v. Düring, v. Loy; Frau Justizräthin Abbelode, v. Aurich; Hilfers, Km., v. Bremen; Löwenthal, Feyn, Kk., v. Hamburg; Brüggemann, Km., v. Bedertesa; Barnewick, Dr. med., v. Verne; Neepen, Km., v. Emden; v. Borries, Km., v. Hamburg; Drost, Km., n. Gem., v. Jever; Horneemann, Chemiker, v. Hannover; Carhens, Km., v. Barel; Fischer, Km., v. Maocaspriug; Münster, Apotheker, v. Rodenkirchen; Cramer, Gastgeber, v. Jever.

N<sup>o</sup> 42. der Oldenburgischen Plätter wird enthalten: Etwas über die Schreibart des Plattdeutschen. — Fett und Fleisch. (Schluß.) — Eine kleine Obstdarre. — Zwei harte Winter nacheinander. — Die große Theilbarkeit unseres deutschen Münzwesens. — Ueber die Düngung der Wiesen. —

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1  $\frac{1}{2}$  R. Neu-Courant und 12 R. Neu-Courant für den Heramträger. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1  $\frac{1}{2}$  R. 36  $\frac{1}{2}$  Neu-Courant zugesandt.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 43.

Sonntag, den 23. October.

1847.

## Batalha und Alcobaca.

(Nach dem Englischen.)

(S c h l u ß.)

An der Ostseite der großen Kirche befindet sich das unvollendete Mausoleum, welches der König Emanuel im fünfzehnten Jahrhundert zu bauen begann. Sieben von den Hauptbögen, welche bestimmt waren, die Laterne oder das innere Gewölbe zu tragen, führen in reichgewölbte, mehrreihige Capellen: der achte bildet den Eingang und ist vielleicht die kunstreichste Maurerarbeit, welche existirt. Verschiedene Flächen mit Bildwerk, eine über der andern, und reiche Gesimse, geschmückt mit Figuren und Laubwerk in der größten Fülle, verzieren ihn. Die Ausführung dieser Decoration, alle in marmorgleichem Stein, ist höchst vollkommen. Der Baustyl ist gothisch, doch gemischt mit dem italienischen, und diese Mischung grade macht ihn fremdartig und malerisch. Man sagt, daß König Emanuel diesen so edlen Plan unvollendet ließ, weil er (im Jahre 1513) den Entschluß faßte, das Kloster zu Belem bei Lissabon zu bauen, welches zwar in demselben Styl ist, aber im Plan und der Ausführung hinter diesem weit zurücksteht. Ich unterlasse es, die immense Küche zu beschreiben. Diese und die Kornböden und die Gewölbe zur Aufbewahrung des Weins und Dels, welche zu dem Kloster gehören, sind jetzt völlig unbenutzte Räume. Dennoch scheint das Gouvernement der Erhaltung dieser Gebäude einige Sorgfalt zuzuwenden; mehrere Maurer waren mit Reparaturen daran beschäftigt und die zerbrochenen Fensterscheiben waren kürzlich ersetzt.

Von Batalha nach Alcobaca ist der Weg sehr hübsch; das Land ist hügelig und das Thal fruchtbar. Ein schmaler Fluß fließt dem Kloster zu Alcobaca vorbei und treibt die Mühlen, welche früher den Mönchen gehörten. Auch verschiedene Gärten in der Nachbarschaft gehören zu derselben Stiftung; die Mönche waren sehr reich. Der erste Anblick des Klosters verspricht wenig, denn er bietet eine große Façade dar, gleich einem Collegiengebäude oder einem Hospital modernen römischen Stils, arm in der ganzen Auffassung und im Detail. Thürme in demselben Geschmack sind der alten Kirche beigegeben, die im zwölften Jahrhundert gestiftet wurde. Der Styl ist beinahe gothisch, doch hat er einige Vorzüge vor dem von Batalha. Hier befindet sich das schöne Denkmal der Inez de Castro, und mit eingeschlossen das ihres sie rächenden Gemahls. Diese Gräber sind durch die französischen Soldaten sehr gemißhandelt. Das alte Capitelhaus und die Cellengänge sind von gleichem Datum mit der Kirche. Sie sind nicht von großer Ausdehnung, aber ihre Details sind sehr interessant. Die neueren Ausdehnungen der Höfe und Cellengänge sind im größten Maßstab. Diese langen Reihen von Zimmern und Gallerieen müssen für eine große Zahl von Bewohnern ausgereicht haben. Die Küchen und Wirtschaftsräume sind prächtig. Einen großen Theil dieser Gebäude hat das Feuer zerstört, und die wenigen bewohnbaren Räume sind jetzt von Armen und Invaliden eingenommen, deren umherhängende Lumpen den Anblick sehr traurig machen.

Ich kehrte nach Lissabon über Villa Nova zurück und begab mich am folgenden Tage nach Cintra. Der königliche Palast hier übertraf sehr meine Erwartungen. Es ist eine sehr malerische Zusammenstellung von Gebäuden. Den fremdartigsten Eindruck machen zwei riesige Küchen-schornsteine, gleich Kalköfen, die man von allen Seiten er-

